

vor allem die Folgen von Anstaltserziehung, nämlich Unselbständigkeit, Stigmatisierung und heimspezifische Subkulturen, verringert werden.

Auch in der Fachliteratur Luxemburgs taucht der Begriff auf. So spricht *Jean Schoos* in diesem Zusammenhang von einer „Entwicklung der Heimerziehung zu einem dezentralisierten System von modernen Einrichtungen“ (Schoos 1994).

Die Auflösung der großen Anstalten zugunsten kleiner Wohnformen verschafft dem Heimalltag neue Handlungsräume. Die Lebenszusammenhänge werden übersichtlicher, unterschiedliche Lebensstile können leichter gelebt werden. Neue Formen der Unterbringung werden denkbar. So sind in den letzten 20 Jahren, beginnend mit Außenwohngruppen über die Verbundsysteme bis zur Neugeburt der Jugendwohngemeinschaften, eine Vielzahl von Alternativen in der Heimerziehung entstanden, die allesamt zur Bereicherung der Heimlandschaft beigetragen haben. Dezentralisierung und Regionalisierung sind eng miteinander verknüpft. Nur so ist die sinnvolle Bildung von alternativen Betreuungs- und Lebensformen im Stadtteil oder in einer Region denkbar.

Dezentralisierung und Regionalisierung sind aber nur notwendige Voraussetzungen für bessere Lebensbedingungen und umfassendere Betreuungsarrangements. Um die Möglichkeiten dezentraler Strukturen effizient nutzbar zu machen, müssen zusätzliche Bedingungen erfüllt werden, die in der Folge näher erläutert werden.

Entinstitutionalisierung

Arbeitsteilige Organisation ist ein beliebtes Instrument, Strukturen übersichtlich zu gestalten und anfallende Arbeiten diskussionslos zu übertragen. Im Mittelpunkt des Heimes darf jedoch nicht nur der reibungslose Ablauf der Verwaltung stehen, sondern eine Pädagogik, die sich an der Komplexität der Lebensbedingungen außerhalb der Institution orientiert. Eine Reduzierung der Komplexität innerhalb des Heimes durch eine arbeitsteilige Organisationsstruktur ist daher nicht wünschenswert. Die Abläufe im Heim müssen so ausgerichtet sein, daß sie die Lebensbedingungen im Heim nicht bestimmen, sondern der Pädagogik dienlich sind (Wolf 1993, S. 31). Dies führt dazu, daß im Zuge von Entinstitutionalisierung viele Kompetenzen auf die Ebene der pädagogischen Mitarbeiter verlagert werden. Ferner sollte dieser Prozeß zu einem flexibleren Umgang mit den im Heim herrschenden Regeln führen. Nicht die Einhaltung der Regeln bestimmt den pädagogischen Alltag, sondern die Aushandlungs- und Anpassungsprozesse, die von den Betroffenen sinnvollerweise mitbestimmt werden können. Ein weiteres Kriterium ist die flexible Nutzung der Ressourcen und eine Anpassung der Ressourcen an die individuellen Problemlagen. Gefordert ist ein Hilfsangebot, das sich an den Bedürfnissen